

7-1-1930

Vermischtes und zeitgeschichtliche Notizen

F Pieper

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

Recommended Citation

Pieper, F (1930) "Vermischtes und zeitgeschichtliche Notizen," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 1 : Iss. 1 , Article 69.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol1/iss1/69>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Vermischtes und zeitgeschichtliche Notizen.

über das Streben nach Vereinheitlichung der chinesischen Sprache wird in einer St. Louiser deutschen Tageszeitung ohne Quellenangabe folgendes mitgeteilt: „Die nationalistische Regierung Chinas ist bestrebt, eine von chinesischen Gelehrten ausgearbeitete neue, gemeinchinesische Verständigungssprache zu verbreiten, die *Pei-Hua* genannt wird. Das Lehren dieser Sprache ist in jeder öffentlichen Schule des ganzen Landes, soweit dieses von der Pankinger Regierung kontrolliert wird, eingeführt worden. Obwohl es nur eine einzige chinesische Schriftsprache gibt, die im ganzen Lande gleich ist, wird das geschriebene Wort nicht nur in den einzelnen Provinzen, sondern auch in einigen Bezirken derselben verschieden ausgesprochen. Wenn jeder Chinese lesen und schreiben könnte, wäre die Verständigung nicht so schwierig; aber wenigstens vier Fünftel des chinesischen Volkes sind Analphabeten und können nur ihren Dialekt sprechen. Die chinesische Sprache hat kein Lautalphabet, sondern eine Ideogrammschrift, das heißt, für jeden Begriff ein eigenes Zeichen. Die vollständige Erlernung dieser Schrift mit ihren Tausenden von Lautkomplexen nimmt viele Jahre in Anspruch. Die meisten Dialekte sind aber lautarm und kommen mit etwa 500 Lautkomplexen aus. Man schätzt die Zahl der chinesischen Dialekte auf hundert oder mehr, und es ist selbstverständlich, daß die große Verschiedenheit dieser Umgangssprachen sich im täglichen Leben, besonders im Verkehr und in der Wirtschaft, höchst unangenehm bemerkbar macht. In großen Städten, wie in Shanghai und in Hankow, wo Leute aus allen Teilen des Landes zusammenströmen, müssen die Kaufleute, selbst wenn sie mehrere Dialekte beherrschen, oft einen Dolmetscher zu Rate ziehen, wenn sie mit Kunden, die sie nicht verstehen, ein Geschäft abschließen wollen. Ähnliche Übelstände existieren in den Gerichten. Kürzlich wurde dem Shanghaier Provinzgericht ein Chinese aus einer entlegenen Gegend im Süden unter der Beschuldigung eines Kleindiebstahls vorgeführt. Niemand im Gericht war aber imstande, sich mit dem Beschuldigten, der weder lesen noch schreiben konnte, zu verständigen. Erst nach drei Wochen fand sich unter den Studenten der Stadt ein Mann, der ein engerer Landsmann des Beschuldigten war, und hierauf konnte der Fall in wenigen Minuten erledigt werden. Führende Erzieher geben sich der Hoffnung hin, daß schon die nächste Generation des chinesischen Volkes in allen Teilen des Landes der neuen Umgangssprache mächtig sein wird. Der Versuch, die Chinesen zur Erlernung einer einheitlichen Verständigungssprache anzuhalten, ist nicht neu. So hat z. B. vor ungefähr zehn Jahren die Peking-Regierung eine Sprachneuschöpfung, die *Kuo-ngü*-Reichssprache, in den ihr unterstehenden Schulen eingeführt, ohne daß damit ein namhafter, dauernder Erfolg erzielt werden konnte. Bei dieser Gelegenheit ist es angebracht, darauf hinzuweisen, weldh heillose Verwirrung die auch von vielen deutschen Zeitungen als maßgebend geltende englische Transkription chinesischer Wörter anrichtet. Einige Beispiele mögen dies erläutern. Die chinesischen Silben *tschi*, *tsi*, *tschi*, *tsi*, *tsü*, *tschü*, *tsü* und *tschü* werden in englischer Transkription stets nur durch 'chi' wiedergegeben. Bedenkt man, daß in der einsilbigen chinesischen Sprache die geringste Veränderung eines Lautes sofort eine grundsätzliche Veränderung des Sinnes mit sich bringt, so läßt sich die Verwirrung ermessen, die durch die Unvollkommenheit der englischen Transkription hervorgerufen wird. Tatsächlich ist die englische Sprache wohl die ungeeignetste

von allen zur Wiedergabe ostasiatischer und besonders chinesischer Laute. Das Schriftsystem des Deutschen ist mehr als das irgendeiner andern europäischen Sprache geeignet, das Chinesische ohne diakritische Zeichen richtig wiederzugeben. Es ist daher zu begrüßen, daß sich in letzter Zeit deutsche Gelehrte energisch für eine deutsche Transkription des Chinesischen einsetzen. Es handelt sich dabei keineswegs um einen Versuch, die chinesische Schrift durch lateinische oder deutsche Buchstaben zu ersetzen. Ein solcher Versuch wurde vor Jahren von der „Roma-dschai-kai“, das heißt, „Gesellschaft für lateinische Schrift“, in Japan gemacht. Nach wenigen Jahren des Bestehens hat diese Gesellschaft ihre Bestrebungen wieder einstellen müssen, da die Ostasiaten mit Recht an ihrer altertümlich-geheiligten Charakterenschrift festhalten, in der sie einerseits die Schrift verehren, in der ihre Klassiker und Philosophen geschrieben haben, andererseits eine Schrift, die unendlich viel plastischer und dekorativer wirkt als irgendeine andere und in der sie letzten Endes eine unübertroffene Waffe gegen die geistige Invasión des Europäertums besitzen.“ Vorstehendes teilen wir mit, weil wir wegen unserer Missionsarbeit in China an dem behandelten Gegenstand ein großes Interesse haben.

F. P.

„Nur die Gefinnung, womit der Mensch handelt, macht hienieden alles klein oder groß.“ Diese Worte, die Ernst Morik Arndt zugeschrieben werden, finden wir in einem deutschländischen Kalender. Sie sprechen eine unumstößliche Wahrheit aus. Deshalb beginnt Luther in seinem Katechismus die Erklärung der einzelnen Gebote mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben.“ Ohne Fürcht und Liebe zu Gott im Herzen der Menschen sind alle ihre Werke „klein“, ja nur Geseßübertretung, weil das Geseß Werke fordert, die aus einer Gott liebenden Gefinnung fließen, wie Christus Matth. 22, 36. 37 darlegt.

F. P.

Book Review. — Literatur.

The Patmos Visions. A Study of the Apocalypse. By *Philip Mauro*. Hamilton Bros., Boston, Mass. 576 pages 5x8. Price, \$3.00. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This is a study of the Book of Revelation — a book “of a character so strange, so unlike the other books of the New Testament, and so difficult to understand, that the people of God might be disposed to turn away from it and might even think it was not to be read by the simple believer” (p. 47). Mr. Mauro accepts this challenge and endeavors to draw from Revelation lessons for Christian faith and life. He believes that the design of the book as a whole is “to give to the people of God (Christ’s ‘servants’) a foreview of those events of the Christian era which in God’s estimation thereof are most important and would best serve to sustain their faith and patience during the long period of waiting for the coming again of the Lord from heaven” (p. 12). As for the arrangement and plan of John’s visions he holds that “the events symbolized are grouped with reference to their character rather than with reference to time—that is to say, topically rather than chronologically” (p. 44). Accordingly he rejects the futurist’s system of interpretation, that has become so popular